

# „Wir brauchen die Agenda 2020!“

Domkapitular Wolfgang Sauer beim diözesanen Peru-Partnerschaftstreffen in Rastatt



Foto: Gerber

Domkapitular Wolfgang Sauer moderiert die Fragerunde im Anschluss an den Vortrag von Dietmar Müßig.

**Domkapitular Wolfgang Sauer konnte über 150 engagierte Gemeindemitglieder aus der ganzen Diözese im Bildungshaus St. Bernhard in Rastatt zum jährlichen Peru-Partnerschaftstreffen der Diözese begrüßen.**

Von Daniel Gerber

„Ohrwurmcharakter“ sprach Domkapitular Sauer dem Lied zu. „Wie Geschwister gemeinsam lernen: um zu deuten die Zeichen der Zeit“, so sangen die Teilnehmer das von Josef Isak aus Singen vertonte Lied zum Leitwort des nächsten Jahres. Die Zeichen der Zeit, unter denen die Partnerschaft steht, galt es bei diesem Treffen zu deuten, um gestärkt, mutig und zielorientiert in die Zukunft zu treten. Immerhin steht 2011 das 25-jährige Jubiläum der Partnerschaft an.

Am Rande der Veranstaltung sagte Domkapitular Sauer deshalb: „Wir brauchen die Agenda 2020 für die Partnerschaft.“ Was er damit meint? Das Miteinander zwischen Peru und Freiburg muss weiterentwickelt werden, den anstehenden Anforderungen aber auch Problemen Rechnung getragen werden.

„Der Zauber des Anfangs ist verloren“, sagte Dietmar Müßig, der Hauptreferent des Tages. Der Leiter der Diözesanstelle Weltkirche in Hildesheim hielt einen Vor-

trag über die schon lange bestehende Partnerschaft der Diözesen Hildesheim und Trier mit Bolivien. Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen den beiden Partnerschaften mit den südamerikanischen Ländern wurden dabei deutlich. Während beispielsweise Hildesheim und Trier im engen Kontakt mit der bolivianischen Bischofskonferenz stehen, läuft die Partnerschaft im Erzbistum Freiburg sehr selbstständig an der Basis ab.

## Ein Basisprofil der Partnerschaft entwickeln

Nach dem Vortrag bildeten sich Arbeitsgruppen. Vor allem ging es um die Fragen, wie das Miteinander gestaltet werden und wie es aussehen soll. Eine Arbeitsgruppe hatten Sauer und die zuständige Sachbearbeiterin Monika Steiert beispielsweise überschrieben mit „25 Jahre Partnerschaft – Zeit für eine Reform oder Rückkehr?“, eine andere mit „Voneinander lernen oder gemeinsam lernen?“.

Einfache Antworten gibt es nicht. Das ökonomische Gefälle zwischen den ungleichen Partnern ist groß. Auf der einen Seite die reichen deutschen Gemeinden, auf der anderen Seite die teils sehr armen peruanischen Gemeinden. Automatisch besteht dadurch die Gefahr, dass nicht eine Partnerschaft, sondern eine Patenschaft gepflegt wird, bei der

sich der Reiche um den Armen kümmert.

„Wir kommen nicht umhin, ein Basisprofil der Partnerschaft zu entwickeln. Es braucht ein paar Grundkennzeichen der Partnerschaft“, sagt deshalb Wolfgang Sauer. Ein theoretisches Fundament müsse erstellt werden, auf dem der Austausch weiterentwickelt werden könne. Die Vorstellung, dass die Peruaner vom Geld der Deutschen profitieren, während diese umgekehrt vom tiefen Glauben der Peruaner lernen können, hält Sauer für ein Klischee. Zum einen entspräche es nicht der Realität, zum anderen bringe es die Partnerschaft nicht voran. Es sollte vielmehr darum gehen, als Geschwister Weltkirche zu gestalten, eine globale Pastoral zu leben.

Beate Bauer-Wolasek, Bettina Glasbrenner und Inge Auer sind vom Peru-Kreis aus Kirchartd. Vor 20 Jahren hätten sie noch Container in ihre peruanische Partnergemeinde geschickt, erzählt Inge Auer. Schon lange haben sie von dieser Praxis Abstand genommen. Auch die drei Frauen sind sich sicher, dass die Partnerschaft weiterentwickelt werden muss. Beate Bauer-Wolasek und Bettina Glasbrenner sind seit ihrer Jugend mit dabei. Sie hatten damals Brieffreundschaften mit Altersgenossen aus ihrer peruanischen Partnergemeinde. Gerade um diesen persönlichen Kontakt sollte es bei einer Partnerschaft gehen.